

Jutta Theisen
Dr. sc. hum.

Schule als Umfeld für Suchtprävention

Eine empirische Studie zum Gebrauch psychoaktiver Substanzen von Jugendlichen, durchgeführt an deutschen Schulen

Geboren am 18. Januar 1966 in Stuttgart

Diplom der Fachrichtung Psychologie am 22. November 2001 an der Freien Universität (FU)
Berlin

Promotionsfach: Medizinische Psychologie

Doktorvater: Prof. Dr. med. Dipl.-Psych. Rolf Verres

Ziel: Ziel der vorliegenden Arbeit war in erster Linie die Beschreibung von sozialen Zusammenhängen des Drogenkonsums von Schülern im Umfeld Schule und ihren Konsumgepflogenheiten. Das heißt in welchem Set und Setting sie psychoaktive Substanzen (PAS) konsumieren und der Frage, welche Kompetenzen und Ressourcen von Seiten der Schule den Jugendlichen zur Verfügung stehen, die mit Drogen in Berührung gekommen sind. Im Zusammenhang mit den Konsumgepflogenheiten stand insbesondere die Frage nach der Ausprägung eines eventuell ritualisierten Drogenkonsums im Vordergrund, der sich schadensreduzierend bzw. minimierend auswirken könnte. Von besonderer Bedeutung ist das explizite und implizite Wissen der Schüler und Lehrer in Hinblick auf PAS.

Der Erfassung von „Drogenkonzepten“ kommt für das Verständnis der Wirksamkeit von Suchtprävention und der Weiterentwicklung entsprechender Maßnahmen große Bedeutung zu. Sie ist daher ebenfalls Gegenstand dieser Arbeit, die auf dem Boden des ressourcenorientierten salutogenetischen Ansatzes von Antonovsky (1979) steht.

Forschungsdesign und Methode: Die subjektiven Motive, Sicht- und Verhaltensweisen Jugendlicher in Zusammenhang mit dem Drogenkonsum wurden mit einem qualitativen Forschungsansatz erfasst. Die vorliegende Arbeit ist Teil einer methodenintegrativen Längsschnittstudie qualitativer und quantitativer Erhebungsinstrumente im Teilprojekt C8 „Ritualdynamik und Salutogenese beim Gebrauch und Missbrauch psychoaktiver Substanzen“ (RISA) des Sonderforschungsbereiches 619 Ritualdynamik der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Der Schwerpunkt meiner Dissertation liegt dementsprechend auf der Durchführung, Auswertung und Interpretation von Schüler- und Lehrerinterviews. Die teilnehmenden Schüler von 12 Schulklassen gehören drei verschiedenen Schultypen (Haupt-, Realschule und Gymnasium) mit jeweils ländlichem und städtischem Einzugsgebiet an. Die Gesamtstichprobe, die in die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten quantitativen Auswertungen einfließt, belief sich zum ersten Erhebungszeitpunkt auf 262 Schüler. Befragt wurden Schüler der siebten und achten Klasse, die bei der Ersterhebung 13 bis 15 Jahre alt waren. Der längsschnittlichen Untersuchung lagen zwei Erhebungszeitpunkte (T1 Sommer 2003 und T2 Winter 2004) im Abstand von einem halben Jahr zugrunde. Zusätzlich erfolgte eine einmalige Befragung der Lehrer von Landschulen zu T1, insbesondere der für Suchtprävention zuständigen Lehrer. Die selektierte Lehrerstichprobe umfasste 6 Lehrkräfte und die selektierte Schülerstichprobe 12 Schüler. Lehrer- und Schülerinterviews beruhten

jeweils auf einem spezifischen problemzentrierten Leitfadenterview. Die Transkripte dieser Interviews wurden mit der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse und dementsprechend einem kontextsensitiven Kategoriensystem separat voneinander ausgewertet. Die Auswertung der exemplarischen Lehrerstichprobe produzierte 23 Kategorien und die der exemplarischen Schülerstichprobe 31 Kategorien.

Qualitative Ergebnisse: Keine der an meiner Studie teilnehmenden Klassen (und nur eine Schule) hat in den vergangenen Jahren an einer Suchtpräventionsmaßnahme bzw. einem Präventionsprogramm teilgenommen. Es zeichnete sich sowohl in den Lehrerinterviews als auch in den Schülerinterviews ein allenfalls rudimentäres Wissen über PAS ab, insbesondere in Bezug auf die illegalen PAS. Die Befragten mit Konsumerfahrungen (Schüler und Lehrer), insbesondere mit illegalen PAS, verfügten erwartungsgemäß über *mehr* Informationen als die nicht konsumierenden Studienteilnehmer. „Mehr“ ist hier jedoch nicht mit „gut“, im Sinne eines objektivierbaren Sachwissens, gleichzusetzen. Insgesamt herrschen Unwissenheit, Fehlinformationen und Halbwissen vor.

Im Falle der Lehrer führt diese Unsicherheit per se zu einer eingeschränkten Handlungsfähigkeit im Zusammenhang mit suchtpreventiven Maßnahmen. Der überwiegende Teil der befragten Lehrer sieht Suchtgefahren zudem als ein nachrangiges Problem an der jeweiligen Schule an. Bei den Schülern ist entsprechend dem Konsumentenstatus mehr oder weniger Interesse an fachgerechten Informationen über PAS vorhanden. Die im Allgemeinen multifaktorielle Motivation für ihren Drogenkonsum war den betroffenen Schülern nur sehr eingeschränkt bewusst. Bemerkenswert erscheint auch die ambivalente Haltung der konsumierenden Schüler gegenüber PAS sowie ihrem eigenen Konsum. Allgemein wird das Thema „Drogen“ an den in die Analyse einbezogenen Schulen klischeebelastet und zum Teil moralisierend bzw. tabuisierend behandelt.

Im Falle drogenbezogener Ereignisse an den Schulen (vor und während meiner Untersuchung) wurde eine transparente und offensive Umgehensweise mit dem jeweiligen Vorfall eher vermieden. Die Umgangsweise war tendenziell restriktiv und an Strafmaßnahmen orientiert, in letzter Konsequenz bis hin zum Schulausschluss. Das Regelverständnis in Bezug auf den Drogenkonsum durch Schüler bleibt dabei bei Lehrern und Schülern äußerst diffus. Eine der sechs teilnehmenden Schulen verfügte über ein an § 90 des Schulgesetzes (Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen) orientiertes spezifisch entwickeltes Regelwerk (Interventionskette), in dem der Umgang mit PAS geregelt und die Konsequenzen im Falle eines Regelverstos festgehalten sind. Dieses war jedoch nur einem kleinen Kreis bekannt. An den anderen Schulen war kein eigenes dem Thema „Drogenkonsum durch Schüler“ gewidmetes Regelwerk etabliert worden.

Ein regelorientierter Gebrauch von PAS in Form von „Best-Practice“ Regeln ließ sich in der selektierten Stichprobe nur vereinzelt bei den regelmäßig konsumierenden Schülern ausmachen. Dabei handelte es sich um eine gebrauchsfunktionale Ritualisierung. Eindeutige „Best-Practice“- oder „Safer-Use“ Regeln ließen sich nicht erschließen.

Quantitative Ergebnisse: Zu T2 gaben rund 86% aller Schüler der RISA-Schülerstichprobe an, mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol konsumiert zu haben. 69% gaben ihren Zigarettenkonsum an, 21% ihren Cannabiskonsum und knapp über 3% ihren Ecstasykonsum. Diese Lebenszeitprävalenzdaten übersteigen die der Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher in Deutschland (BZgA 2004, vgl. Kap. 10.3.1) deutlich.

Schaut man auf die Selbsteinschätzung des eigenen Wissensstands über PAS, fühlen sich die Schüler mit rund 60% zu beiden Erhebungszeitpunkten gut über Zigaretten und Alkohol informiert. Ein anderes Bild ergibt sich bei den illegalen PAS. Nur 15% (T2) der Schüler fühlen sich über Cannabis gut informiert. Bei Ecstasy werden zu beiden Erhebungszeitpunkten nur 8% angegeben.

Bei einer Aufteilung der Schülerstichprobe in Cannabis-User und Cannabis-Non-User zeigen sich signifikante Unterschiede hinsichtlich der eigenen Wissensschätzung in Bezug auf

Zigaretten, Alkohol, Cannabis und Ecstasy. So halten sich beispielsweise die Cannabis-User für weitaus besser über Alkohol und Cannabis informiert als die Cannabis-Non-User (Signifikanzniveau jeweils $p < 0.0001$).

50% der Schüler beurteilen ihren eigenen Alkohol- und Zigarettenkonsum zu T1 und T2 als „harmlos“, 35% (T1) und 25% (T2) ihren Cannabiskonsum.

Interpretation der Ergebnisse und Ausblick: Die Ergebnisse machen verschiedene spezifisch mit dem schulischen Umfeld verbundene Schwächen der Suchtprävention bei Jugendlichen deutlich, aus denen sich Ansätze zu Verbesserungen ergeben. Mangelndes Wissen und vergleichsweise geringes Problembewusstsein erweisen sich gegenwärtig als Haupthindernisse einer effizienten Suchtprävention im schulischen Bereich. Nur bei Überwindung dieser Barrieren besteht Aussicht auf erhöhte Aktivitäten von Schulen bezüglich der Durchführung entsprechender Präventionsprogramme sowie einem sachkompetenten Umgang von Lehrern mit Schülern, der präventiv wirkt bzw. Schülern, die mit Drogen in Berührung gekommen sind, Hilfe leistet. Demzufolge setzt ein innovatives Präventionskonzept *Akzeptanz und Offenheit* gegenüber Schülern und indikativen Maßnahmen sowie *Differenzierung* (modular konzipierte Suchtpräventionsmaßnahmen, die sowohl Nichtkonsumenten als auch Konsumenten ansprechen, adäquates Eingehen und auf verschiedene „Konsummuster“ und „Konsumtypen“) voraus. Dies schließt selbstredend die Sekundärprävention, z.B. in Form der Thematisierung von „*Best-Practice*“ Regeln, ein. Jugendliche, die bereits mit Drogen experimentieren, benötigen eine Prävention im Sinne von Harm-Reduction, um nicht ausschließlich auf ihre eigenen Erfahrungen angewiesen zu sein und um klischeehafte Halbwahrheiten und Fehlinformationen zu vermeiden. Hierfür bedarf es der Schulung aller Lehrer (sowohl im Rahmen der Ausbildung als auch durch schulische Fortbildungsmaßnahmen für die Lehrer im Schulbetrieb) und des bedarfsgerechten Einsatzes von Diagnoseinstrumenten, die für Lehrkräfte leicht handhabbar sind und eine valide Einschätzung der individuellen Klassensituation ermöglichen. Darüber hinaus wäre zu bedenken, in wieweit Suchtprävention im Rahmen eines allgemeinen Präventionskonzepts, in dem z.B. auch die Gewaltprävention berücksichtigt wird, behandelt werden sollte, da es in der Primärprävention zahlreiche Überschneidungen gibt. Der Life-Skills-Ansatz beispielsweise zeigt eine breite Wirkungsweise über die Drogenthematik hinaus und nimmt positiven Einfluss auf die diversen Problematiken eines Jugendlichen. Hierdurch könnten die Gesamtkosten von Präventionsmaßnahmen gesenkt werden, indem Doppelfinanzierungen minimiert werden.

Die Basis einer kontinuierlichen Präventionsarbeit bildet die Lehrerschaft, ergänzt von Peer-Leadern, schulexternen Experten und Eltern. Grundsätze eines innovativen, mit obigem Konzept verbundenen Präventionsmodells bestehen somit auch im Abbau von Klischeevorstellungen durch objektivierbares Sachwissen. Ein Regelwerk bzw. eine Interventionskette im Falle des Regelverstoßes in Bezug auf PAS-Konsum ist ein unerlässliches Instrument der Suchtprävention. Bei einer akuten Drogenproblematik steht die Hilfeleistung im Vordergrund, wobei an den Schüler nach Möglichkeit der Anspruch an eine Wiedergutmachung gestellt wird. Der Lösungsdruck ist innerhalb des Schulsystems zu halten.